Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 44 (1966)

Heft: 11-12

Artikel: Sakrale Kunst

Autor: Glanzmann, Anton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

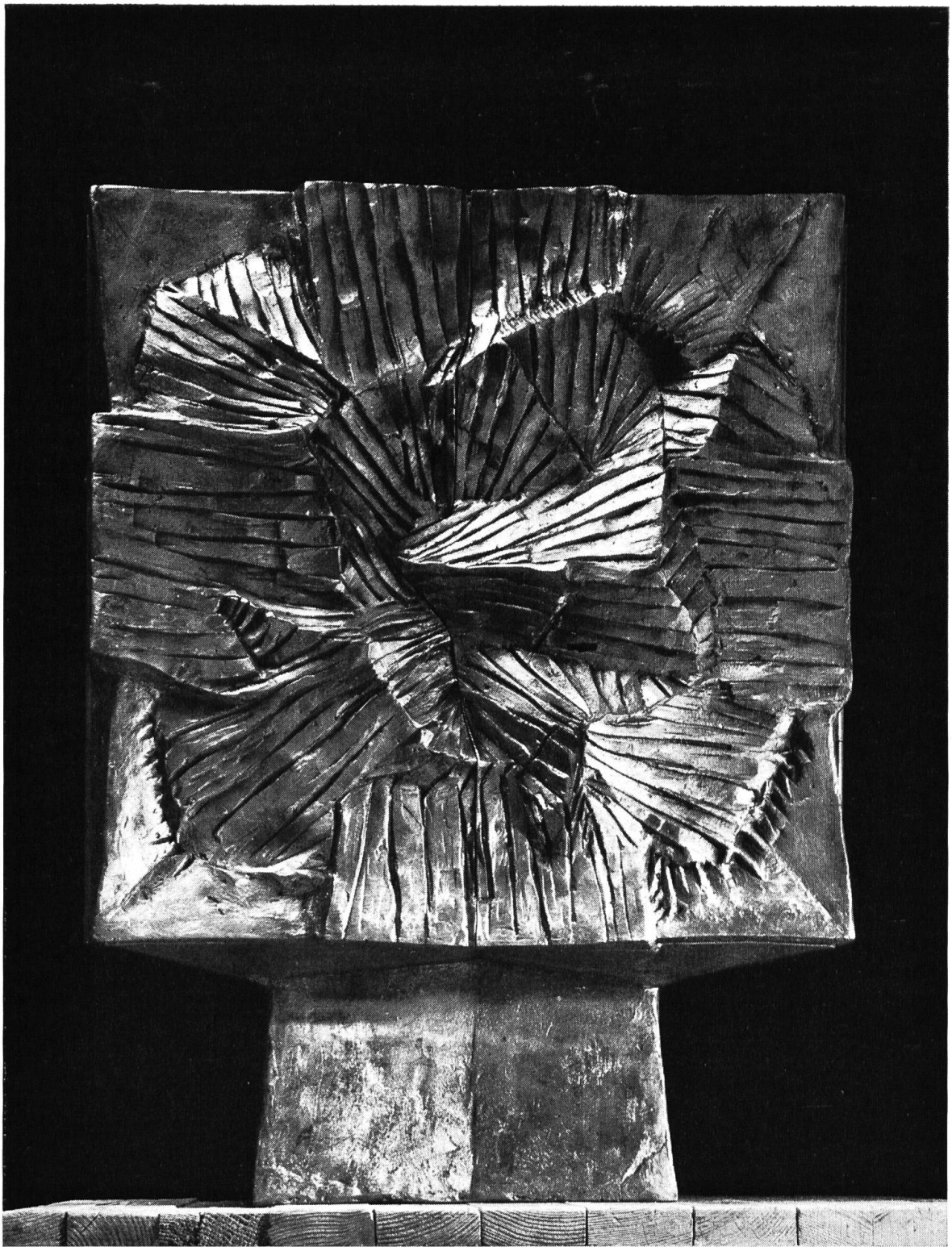
Sakrale Kunst

Vorbemerkung der Redaktion:

Alle echte Marienverehrung mündet in der Anbetung Christi. Da zudem dieses Jahr das Fronleichnamsfest in den Monat Mai fällt, ist es nicht unpassend, wenn dieses marianische Heft abschliesst mit einem Aufsatz über den Tabernakel. Wir danken dem jungen Luzerner Architekten für sein «Bekenntnis».

Der Tabernakel

Die Geschichte des Tabernakels kann nur richtig verstanden werden, wenn man sie gleichzeitig mit der Entfaltung des Evangeliums, welches Christus in die Welt gebracht hat, betrachtet. Man muss auch den wechselnden Zeitumständen, der unterschiedlichen Wesensart der Völker und den räumlichen Gegebenheiten die notwendige Beachtung schenken. Es stand beispielsweise in vielen Häusern der ersten Christen ein Tabernakel mit dem Allerheiligsten. In Cluny war im 11. Jahrhundert das heilige Sakrament in einem Gefäss über dem Altar aufgehängt, wobei dieses in der Gestalt einer goldenen Taube in Erscheinung trat. Die beiden Beispiele mögen an dieser Stelle genügen, um zu zeigen, wie vielfältig die Geschichte des Tabernakels ist *. Altar, Sakramentshäuschen, Wandnischen, Nischen im Altarstipes, Wandschränke in der Chorwand oder ein würdiger Behälter in der Sakristei, sind als weitere Aufbewahrungs- und Verehrungsstätten verbürgt. Diese vielfältige Entwicklung kommt auch in der Materialwahl für die Herstellung zum Ausdruck, wurden doch alle Arten von Holz, Stein und Metall verwendet. Dem äusseren Schmuck des Tabernakels wurde gleichfalls wesentliche und wechselnd symbolische Bedeutung zugemessen; so schreibt der heilige Karl in seiner «Instructio fabricae ecclesiae» unter anderem: «Auswendig soll der Tabernakel mit Darstellungen des Leidens des Herrn geschmückt werden.» Das eucharistische Wohnzelt, der Tabernakel, findet schon im Alten Testament sein Gleichnis, und die Beschreibung von der Errichtung der Stiftshütte im 37. Kapitel des zweiten Buches Moses enthält Sätze, die auch für die Aufstellung des christlichen Tabernakels stehen könnten. Es heisst dort: «Und Beseleel machte auch die Lade von Acazienholz, die zwei Ellen und eine halbe in der Länge hatte, eine Elle und eine halbe in der Breite, und eine Elle und eine halbe in der



Höhe: und er überzog sie mit dem feinsten Golde, inwendig und auswendig.»

Trotz der Vielfalt der äusseren Gestalt des Gefässes für die Aufbewahrung der heiligen Eucharistie, und wo immer es auch seine Aufstellung gefunden hat, das Wesentliche ist sich bis heute bei den Gläubigen gleich geblieben: Die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten! Diese Ehrfurcht wird richtigerweise stets gebieten, dass ein schönes Gefäss an einem würdigen Ort aufgestellt wird, dient doch der Tabernakel nicht nur der Aufbewahrung, sondern auch zur Verehrung und Anbetung des allerheiligsten Sakramentes.

Heute tritt der Tabernakel in den neuen Kirchengebäuden vielerorts als freistehendes Element in Erscheinung. Für die Gestaltung gilt als oberstes und einzig verbindliches Gesetz der Auftrag, dass nur das Beste und Schönste gut genug sein darf. Das muss allerdings heute, in einer Zeit der Umwertung der Worte und Dinge, näher gedeutet werden: Ein Tabernakel wird nicht für irgendeinen Menschen errichtet, sondern für Gott, für seine Gegenwart unter uns! Der neue Tabernakel muss ein lebendiges Kunstwerk sein, welches das Gesicht der positiven Kräfte der Zeit trägt, ohne das Gute und Wertvolle am Vergangenen zu leugnen. Billige, zersetzende Befriedigungskunst hat im Heiligen nichts zu suchen; und wenn man heute in den neuen Kirchen vorwiegend diese «Unkunst» zu Gesicht bekommt, sind das Zeichen einer gefährlichen Übereinkunft mit dem Verfälschten. Diesen Verrat der wahren Kunst wird der Gläubige auf die Dauer nicht hinnehmen. Ein paar zufällig über einen Tabernakel verstreute, ungeformte Bergkristalle können zum Beispiel das Geheimnis von Christi Gegenwart unter uns nur wenig glaubhaft verkünden, ebenso wenig wie eingebaute Lämpchen und billiger Flitter. Vor dem Tabernakel hat man es nicht mit einem Theaterpublikum zu tun.

In dem abgebildeten Tabernakel tritt uns besonders sinnenfällig entgegen, wie das Zelt für das Allerheiligste heute unter Anwendung lebendiger Kunst eine gültige Aussage erhält. Man erkennt eindeutig den Formwillen und die eigenständige, positive Kraft unseres Zeitalters, gepaart mit uralten Gesetzen der Kunst. Es kann sich nicht darum handeln, zu erklären, wie dieses Werk gemacht ist; das was es trägt, ist ohne jeden Zweifel erkennbar: Ordnung, Gesetz, Kraft und Freude an der Harmonie haben zusammengespielt, um einen Tabernakel zu schaffen, der aussagt, was er birgt. Man hat nicht das Gefühl, vor der Leere zu stehen, und in das Ungeordnete und Nichtssagende zu blikken; man kann der Gestalt Christi wahr entgegentreten. Es wird nichts geflunkert, und es wird kein Theater gespielt. Das Kreuz wird nicht verleugnet, und der Kampf und die äusserste Anstrengung werden nicht erspart. Die Anstrengung endet aber keinesfalls im Ungewissen und im Durcheinander, oder etwa bloss in der Selbstverherrlichung, sondern die Erlösung und die Sonne der Auferstehung sind dem Kreuz eingeschrieben und giessen einen Strom von Freude aus. Hinter diesem Tor kann der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts eine Antwort auf seine brennenden Fragen erwarten; Bedingung ist aber, dass man nicht mit den Augen des neunzehnten Jahrhunderts ein Werk betrachtet, das klar dem Heute für die Zukunft verpflichtet ist. Die Welt, die rund um diesen Tabernakel atmet, wird nicht abgewiesen, sondern ordnend aufgenommen, eingezogen und durchdrungen. Das Leben wird hier nicht als leichtes Spiel verheissen; im Gegenteil, Wunden und Narben sind unvermeidlich. Das Heil ist nicht mit kläglichem Machwerk als billige Ware angepriesen. In diesem Tabernakel offenbart sich eine Bewegung, die auf Christus hingeordnet ist.

Anton Glanzmann

* Wer sich für die Geschichte des Tabernakels interessiert, bediene sich folgender Literatur:

a) Joseph Braun, SJ: Der christliche Altar. 2. Band.

b) Felix Raible: Der Tabernakel einst und jetzt